



Tobias Rapp Lost and Sound Berlin, Techno und der Easyjetset

Suhrkamp

► Inhalt

Vorwort ► 9

Die Woche beginnt: der Mittwoch ► 19

Wie eine Clubmeile entsteht ► 27

So viele Sprachen hier ... der Donnerstag ► 71

Der Easyjetset und die neue europäische
Clubgeografie ► 78

Das Berliner Nachtleben ruht auf vier Säulen:
der Freitag ► 101

Der Ricardo ► 110

Das Berghain, die Mitte der Welt
(von Alexis Waltz) ► 121

Schlange stehen. Ins Berghain gehen. Nie wieder nach
Hause wollen. Der Samstag ► 134

Das sanfte Glück des posteuphorischen High:
der Sonntag ► 149

72 Hour Party People. Die Bar 25 ► 162

Wir treffen uns in der Restrealität ► 183

Berlin abroad ► 193

Feiern, bis die Haare leuchten: der Montag ► 204

Ravemutter, Ravetochter (von Anton Waldt) ► 207

Die große Techno-Klötzchenschieberei ► 219

Wir verkaufen Geschmack ► 235

Zurück auf Start: der Mittwoch (Reprise) ► 244

Zwanzig Platten: eine kleine Geschichte des
Berliner Sounds der nuller Jahre ► 252

Dank ► 266

Quellenachweise ► 267

Bildnachweise ► 268

▶ Wie eine Clubmeile entsteht

Auf knapp fünf Kilometern zwischen Alexanderplatz und Oberbaumbrücke haben sich fast alle Clubs angesiedelt. Im Niemandsland entlang der Spree überlagern sich Investorenträume und Politik, Stadtplanung und linker Aktivismus, Durchgangsverkehr und Raver-Idylle

Eine Stadt möchte gelesen werden. Sie gibt die Bedeutung ihrer Zeichen nicht jedem preis. Man muss sie zu entziffern wissen. Mitten in Berlin hat sich eine neue Ausgehzone entwickelt, eine Clubmeile, die jedes Wochenende viele tausend Menschen anzieht, deren Ruf sich längst auf der ganzen Welt verbreitet hat. Und doch ist sie für die Uneingeweihten so gut wie unsichtbar: eine geheime, verborgene Welt, mitten im Zentrum der Hauptstadt.

Wer von denen, die an einem sommerlichen Montagmorgen im Berufsverkehr unterwegs sind, würde auf die Idee kommen, dass ein paar versprengte Leute, die auf einer Verkehrsinsel direkt an einer viel befahrenen Ausfallstraße zwischen Treptow und Innenstadt sitzen, damit zu tun haben könnten? Oder das unauffällige, mehrfarbige Blitzen, dass man nachts sehen kann, wenn man in Richtung Norden am Alexanderplatz entlangfährt, an der Ampel stehen bleibt und an einer Hochhausfassade nach oben schaut? Oder die kleinen Grüppchen, die sonntagnachmittags neben dem alten Plattenbau-Bürogebäude, in dem die Tageszeitung *Neues Deutschland* ihre Redaktionsräume hat, aus einem dahinterliegenden Gewerbegebiet biegen? Man kann sich durch die neue Berliner Clubmeile bewegen, ohne sie zu bemerken. Man kann sie in einer guten Viertelstunde mit dem Fahrrad durchqueren und nichts von

ihr sehen außer Baustellen. Tagsüber sowieso, aber auch nachts. Nur gelegentliche größere Ansammlungen von Taxis signalisieren: Hier irgendwo wird gefeiert.

Das nördliche Ende der Clubmeile markiert das Weekend am Alexanderplatz, ein Club, der sich im Haus des Reisens befindet, einem alten DDR-Hochhaus, und sich dort über drei obere Etagen erstreckt. In der Straße davor klafft ein riesiges Loch (»Baustelle noch bis 2011« steht auf einem Schild), gegenüber wird ein neues Geschäftshaus errichtet – vereinzelte Vorhaben aus dem sogenannten Masterplan für die Gegend, der Mitte der Neunziger beschlossen wurde und dem irgendwann auch das Hochhaus zum Opfer fallen soll, in dem sich das Weekend befindet. Theoretisch zumindest, denn zuerst müssten sich mal Investoren für ein neues Hochhaus finden, und das kann dauern.

Nicht einmal einen Kilometer weiter südlich, in einem S-Bahnbogen in der Nähe der Jannowitzbrücke, verbirgt sich die Tür zum Golden Gate zwischen seinen mit Graffiti übersäten Wänden. Der Eingang zum Sage Club, noch ein paar Hundert Meter weiter in dieselbe Richtung, sieht sowieso aus wie früher, als er noch Boogaloo oder Walfisch hieß: eine unauffällige Tür in einer U-Bahnstation. Hier, an der Heinrich-Heine-Straße, biegt man links ab in die Köpenicker Straße und steht zwei, drei Steinwürfe weiter vor dem neuen Tresor. Abgesehen von einem Schild an der Einfahrt sieht man den Laden von der Straße aus eigentlich nur nachts, wenn ein Scheinwerfer das riesige Club-Logo an die Fassade des ehemaligen Heizkraftwerks wirft. Tagsüber ist er fast unsichtbar. Ein Stückchen die Straße runter, auf der anderen Seite: das Relais. Und am gegenüberliegenden Spreeufer, an der Holzmarktstraße, befindet sich die Bar 25, weltberühmt, doch für unkundige Berliner unsicht-



Ein Lattenzaun an der Ausfallstraße: Eingang zur Bar 25

bar: Von der Straße aus ist nichts zu sehen als ein Lattenzaun mit einem Tor. Auch das Maria an der Schillingbrücke, zwei weitere Minuten Fußmarsch entfernt, sieht aus, als gehöre es zur Kulisse eines Neunziger-Jahre-Themenparks: eine abgerockte Baracke an der Spree.

Schräg gegenüber ist der Ostbahnhof, dort biegt man ab in Richtung Nordosten, um nach wiederum nur einem halben Kilometer ein industrielles Halbbrachland zu betreten, wo zwischen Baustellen, Parkplätzen, einer Wiese und einem kleinen Bach das Berghain steht, ein Club, der sich in dem Gebäude eines alten Heizkraftwerks aus den Fünfzigern befindet, das allerdings nie ans Netz ging. Eine majestätische Betonburg. Geht man von hier aus zurück zum Fluss, dann noch ein Stück stadtauswärts und wechselt abermals aufs andere Ufer, dann ist links das Watergate. Es liegt an der Oberbaumbrücke, die Friedrichshain und Kreuzberg verbindet, und kommt einem vor, als hätte es sich an den äußersten Zipfel des Herr-Lehmann-Bezirks gedrängelt, um sich möglichst nah an jenes unbewohnte

Gebiet zu schmiegen, das sich an der Ostseite der Spree ein paar Kilometer weit durch die Stadt zieht. Gleich um die Ecke ist der Club der Visionäre. Ein Spaziergang durch drei Stadtbezirke, vom Alex bis zum Schlesischen Tor oder auch, nimmt man noch den Arena-Club hinter dem Badeschiff hinzu und den Schlesischen Busch, wo man im Sommer nachmittags zwischen zwei Afterhours im Gras liegt, bis kurz vor den Treptower Park. Mühelos zu bewältigen in einer dreiviertel Stunde. Alles in einem zwei große Straßen, die einen Korridor bilden. Dort sind sie unterwegs, nächtelang, tagelang.

Niemand mag das Wort Clubmeile, das klingt nach Ballermann. So wie die Simon-Dach-Straße in Friedrichshain oder die Oranienburger Straße in Mitte, wo sich Kneipe an Kneipe reiht und riesige Touristengruppen von ihren Stadtführern zu epischen Besäufnissen hingerissen werden, den sogenannten Pub Crawls. Das sind Straßen, die sich innerhalb weniger Jahre von Szenetreffs zu Gegenden entwickelten, wo man nur noch Ortsunkundige trifft. Wo selbst die meisten Wirte nur noch arbeiten, weil das Schmerzensgeld, das Abend für Abend in die Kasse gespült wird, hoch genug ist.

Davon handelt die neue Berliner Clubmeile nicht – auch wenn sie ebenfalls Nacht für Nacht jede Menge Touristen anzieht, an denen, davon darf man getrost ausgehen, nicht schlecht verdient wird. Trotzdem hat sie mit den Kneipenmeilen anderer Stadtteile nichts zu tun. Zum einen ist sie zu weitläufig. Zum anderen geht es hier um Clubs. Sie machen spät auf, eigentlich nie vor Mitternacht, sie nehmen Eintritt, sie haben Türsteher, die Gäste kommen meistens gezielt, weil der Name eines DJs oder der Ruf des Clubs sie lockt. Auch wenn sie von weither kommen, wissen die meisten ziemlich genau, wohin sie wollen.

Zum Beispiel ins Berghain, dem gegenwärtig berühmtesten Techno-Club der Welt. Mit heiligem Ernst wird hier dem Exzess und der immer wieder neuen Auslegung dieser Musik gefrönt. Oder in die Bar 25, dem nicht minder legendären Gegenstück zum monumentalen Berghain: Es ist kleiner, sonniger und verspielter, ein Afterhour-Laden direkt am Spreeufer, in dem die Partys nicht selten bis in den Dienstagmorgen reichen.

Die meisten Clubs liegen im Grenzgebiet zwischen Friedrichshain und Kreuzberg, diesem ungleichen Paar innerstädtischer Underdog-Viertel. Die beiden Stadtteile werden durch mehrere große Straßen, einige Bahnlinien, die Spree und vierzig Jahre Teilung voneinander getrennt. Sie verbindet ein ausgeprägtes Gefühl regionaler Identität und eine miserable Sozialstatistik. Die Bezirksreform der Neunzigerjahre hat sie zu einer Verwaltungseinheit zusammengefügt.

Clubmiles & More

Die neue Berliner Clubmeile hat eine Vorgängerin. Schon einmal hat sich das Clubleben in einer Gegend konzentriert, auf den Kilometer der Leipziger Straße zwischen Potsdamer Platz – damals noch Brachfläche – und Friedrichstraße, wo in den frühen Neunzigern zwischen den Clubs Tresor, E-Werk, WMF und anderen nachts mehr Menschen unterwegs waren als tagsüber. Ein urbanes Niemandsland, das kurz davor stand, von Investoren entwickelt zu werden, und in dem sich für einige Jahre eine ungeheure popkulturelle Dynamik entfaltete. Ja, auch im Rest der Stadt wurde damals Techno gespielt, aber hätte es nicht diese Ansammlung von kleinen und großen Läden in un-